

Editorial.



Foto: © Anna-Sophie Schöhl

Informationszeitung der Stiftung Bergwaldprojekt November 2016/4

specht

Thema. Nichts für Ungeduldige 2 |
 Projekte. Bleistift gegen Gertel tauschen 5 |
 Porträt. Salomé Stähli 7 |



Liebe Freundinnen und Freunde
 des Bergwaldes

Ein Baumleben überdauert hunderte Quartals-
 abschlüsse, zahlreiche Amtszeiten von Politi-
 kern, einige Förstergenerationen und mehrere
 Menschenleben. Arbeit im Bergwald ist Arbeit
 für Generationen und erfordert viel Geduld.

Dies ist der Hauptgrund, weshalb das Bergwaldprojekt seine Arbeit
 schon immer langfristig ausgerichtet hat – ja, ausrichten muss.

Aber nicht nur, weil der Bergwald langsam wächst, ziehen wir unsere
 Projekte über längere Zeit durch. Die Natur in den Bergen ist oft un-
 regelmässig und wild, so dass sich die geeignete Massnahme erst nach
 einigen Anläufen erschliesst. Diese Massnahmen treffen wir immer
 in enger Absprache mit dem lokalen Forstdienst und den Betroffenen
 vor Ort. Über die Jahre gelingt es uns so, Brücken zwischen den Frei-
 willigen und der lokalen Bevölkerung zu schlagen und schliesslich
 gemeinsam Sorge zum Wald zu tragen. Und wir kehren immer wieder
 an den Ort unserer Arbeit zurück, weil wir die Früchte unserer Arbeit
 sehen wollen. Controlling könnte man das heute nennen. Dies beson-
 ders im Bewusstsein, dass einer Arbeit im Bergwald gleich die nächste
 folgt. Ist das kleine Pflänzchen aus dem Pflanzgarten zehn Jahre später
 nun schon ein kleiner Baum, oder braucht es einen Wildschutzzaun,
 einen Schutz vor Schneegleiten oder muss es weiterhin von Unkraut
 befreit werden? Kann man etwas aus der Entwicklung lernen für die
 nächste Pflanzung?

An drei Projektorten arbeiten wir bereits 26 Jahre in Folge. Denn draus-
 sen im Bergwald erleben wir Tag für Tag: langfristiges, ausdauerndes
 und verantwortungsvolles Engagement ist wichtig!

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'M. Kreiliger'.

Martin Kreiliger
 Geschäftsführer Bergwaldprojekt

Thema. Der Bergwald ist nichts für Ungeduldige

Das Bergwaldprojekt engagiert sich vielerorts über Jahrzehnte. Denn der Bergwald wächst langsam. Und soll er gut aufwachsen, braucht es Pflege. 26 Jahre: Curaglia (siehe Specht 2015/4), Uri, Haslen | 25 Jahre: Fanas | 24 Jahre: Rigi | 23 Jahre: Montafon (A) | 22 Jahre: Jaun |



Lange dauerts, bis im Bergwald die Früchte von geleisteten Arbeiten ersichtlich sind. Wer Geduld zeigt, kann nach Jahrzehnten den Erfolg beobachten, den einstige Pflegeeingriffe nach sich ziehen. Im Meissenwald bei Elm sieht man nun, was 20 Jahre Einsatz des Bergwaldprojektes bewirkt haben.

1905 wurde die Strassenbahn ins Sernftal gebaut. Ein Zeichen des Fortschritts, das sogleich von der Realität des Lebens in den Bergen eingeholt worden ist. Denn hier hinten im Kleintal, wie die Einheimischen diese Ge-

gend mit den drei Ortschaften Engi, Matt und Elm nennen, war das Leben von Lawinen, Steinschlag und Rufen geprägt. Die Strasse und die Schiene mussten immer wieder freigeräumt werden. Das Problem war schnell erkannt, sofort wurde mit dem Bau von Mauern und Terrassen an den steilen Hängen begonnen, ab 1922 wurden ganze Wälder neu gepflanzt. Aus der Meissenplangge mit vereinzelt grossen Bergahornen und Fichten bei Elm wurde zum Beispiel über die Jahrzehnte der Meissenwald. Ein sehr eng gepflanzter Wald, dunkel, alle Bäume gleich alt, darin stehend



immer noch die temporären Verbauungen aus Kastanienholz der 1950er- und 1960er-Jahre. «Früher dachten sie, je mehr Bäume sie pflanzen, desto besser ist der Schutz», erklärt der zuständige Förster Heinz Brühwiler. Im oberen Teil des Meissenwaldes wurden ab Ende

40er-Jahre bis 1986 Stahlwerke erstellt, Netze platziert. **Im Gebirgswald braucht es Geduld** 100 Jahre Lawinenverbauung Meissenwald konnte Elm im vergangenen Jahr feiern. 240 000 bis 260 000 Bäume sind



über die ganze Zeit an diesem Hang gepflanzt worden. Ganze Sommer lang waren jeweils Italiener und Einheimische in einer Gruppe da oben am Hang am Arbeiten und haben Wege angelegt und Verbauungen erstellt. Bilder im neuen Werkhof in Elm zeigen, wie es damals aussah, und was heute aus dieser Flanke geworden ist. «Mein Vorgänger Oswald Zentner hat schon relativ früh gesehen, dass man den Meissenwald auch pflegen muss. Und nun haben er und später ich zusammen mit unseren Mitarbeitern über rund 80 Jahre an diesem Waldstück gearbeitet. Da sieht man lang-

sam etwas», erklärt Heinz Brühwiler. In den letzten 20 Jahren haben die Freiwilligen des Bergwaldprojektes Stück für Stück des Meissenwaldes durchforstet und die Wiesen auf dem Tüchelboden gemäht. Als Brühwiler in Elm als Förster begann,



weideten noch die Schafe im wichtigen Schutzwald, sie beschädigten mit ihren Hufen die kleinen Fichten. «Vieh hat in einem so wichtigen Wald nichts zu suchen», erklärt Brühwiler. So bauten er und sein Team einen Zaun von rund 600 Metern Länge, als Abgrenzung zur Alp, auf der heute Kühe weiden. Dies war ungewöhnlicherweise so im Vertrag mit dem Alpbesitzer festgelegt worden.

Und im Wald wurden, gemeinsam mit den Freiwilligen des Bergwaldprojektes, über die Jahre in aufwändiger Handarbeit Bäume gefällt und Freiräume

geschaffen, um Licht auf den Boden zu bringen, damit neue Bäume wachsen können. «Verjüngung passiert im Bergwald nicht von alleine», sagt Brühwiler bestimmt. «Im Gebirgswald braucht es viel Geduld!» Die Handarbeit der Freiwilligen ist im Fall des Meissenwaldes eine wichtige Komponente. Die damit verbundene Sorgfalt ist eine Schlüsselbedingung für feine, zielgerichtete Eingriffe in diesem labilen, engen Waldbestand. Und der langsame Fortschritt der Durchforstungsarbeit lässt den dünnen Bäumen Zeit, sich an die neuen Lichtbedingungen zu gewöhnen und



hut ist in diesem Tal sehr wichtig, da der Wildbestand zu hoch ist und die Tiere sich gerne im Schutzwald aufhalten und verpflegen. Es gilt, dem Wild Angebote zur Verfügung zu stellen, die es davon abhalten, an den Bäumen zu knabbern.

Ein offener Mensch

Mittlerweile sind die drei Ortschaften im Sernftal zu einem Revier zusammengelegt worden, Brühwiler ist verantwortlicher Revierleiter. «Ein sehr grosses Gebiet, da ist der motivierte Einsatz der Bergwaldprojekt-Leute eine grosse Entlastung», erklärt der Förster. Durch die Zusammenlegung der Gemeinden fällt nun auch ein grösseres Gebiet in seinen Wirkungsbereich, das nicht überall nach denselben Richtlinien bewirtschaftet worden ist. So wird jetzt in den anderen Gemeinden einiges gemacht, damit der Wald und die Schutzbauten sich künftig auf demselben Stand wie jene in Elm befinden.

Brühwiler ist ein offener Mensch, «das muss man auch sein, wenn man in so einem engen Tal lebt». Jedes Jahr begleitet er die Freiwilligen am ersten



Tag zur Hütte, und er nimmt sich auch immer Zeit, die Leute, die in seinem Wald arbeiten, kennen zu lernen. «Da sind schon viele gute und spannende Kontakte entstanden», erzählt er. In knapp zwei Jahren wird er nach 40 Jahren als Förster in Pension gehen, und so blickt er sehr gespannt auf die Wälder in seinem Gebiet, in denen die Wirkung der von ihm durchgeführten Veränderungen langsam zu sehen ist. Er hofft, dass auch sein Nachfolger mit den Freiwilligen des Bergwaldprojektes zusammenarbeiten wird. «Ich werde es ihm ans Herz legen», sagt Brühwiler ernst. ■

Stabilität zu gewinnen. Nach 20 Jahren ist nun beinahe der ganze Meissenwald durchforstet, er wächst gesund, alters- und artenmässig durchmischter weiter.

Eine Erfolgsgeschichte

Für Brühwiler ist die langjährige Zusammenarbeit mit dem Bergwaldprojekt eine Erfolgsgeschichte. Die Projektleiter, immer Fachleute, haben mit den Freiwilligen, die oft noch nie in einem Bergwald standen, tolle Arbeit geleistet, sagt er. Beim ersten Einsatz zweifelte er noch etwas daran, als immer wieder Freiwillige aus der Schweiz und Deutschland bei ihm daheim vor der Türe standen, mehr oder weniger gut ausgerüstet für einen Einsatz im Bergwald, die jedes Mal vom umtriebigen Förster zur Hütte hoch gefahren wurden. Brühwiler erinnert sich

darin zurück, und lächelt. «Heute muss ich nicht mal mehr beim Anzeichnen der Bäume dabei sein. Projektleiter Jörg Eberhart macht das gewissenhaft und nach meinen Vorstellungen, da braucht es keine Kontrolle.» Beim Mähen der Wiesen mit der Sense ist noch immer Begleitung gefragt, denn das Dengeln der Sensen und das Mähen selber sind nicht ganz einfach. Durch das regelmässige und wiederkehrende Bewirtschaften der Wiesen haben sich diese gut entwickelt. Sie weisen heute eine grosse Artenvielfalt von Blumen, Insekten und Vogelarten auf und sind ein attraktives Landschaftselement zu Gunsten des sanften Tourismus in Elm. Nicht zuletzt ist das gemähte und in Tristen aufgeschichtete Heu für das Wild ein wichtiger Futterbestandteil. Die Zusammenarbeit mit der Wild-

Projekte. Bleistift gegen Gertel getauscht

(Red.) Bereits zum vierten Mal haben alle 4. Klässler der Kantonsschule Limmattal eine Bergwaldprojektwoche erlebt. «Sie lernen hier, dass der Einsatz für andere wichtig ist», sagt Lehrer Marco Lepori.

«Unser Ziel ist, dass jede Schülerin und jeder Schüler einmal während der Gymnasiumszeit eine

Bergwaldprojekt-Woche erlebt», erklärt Geografie-Lehrer Marco Lepori. Diese Arbeitswoche stärkte den Teamgeist und zeigte den Jugendlichen, wie aufwändig es ist, die Bergwälder zu pflegen, was ein Schutzwald ist und wie die Menschen in den Bergtälern leben. «Die Schüler sollen den Einsatz für andere, in diesem Fall die Bergbevölkerung, als sinnvoll

erleben. Uns ist es wichtig, das Bewusstsein der Schüler dahingehend zu stärken. Solche Wochen sind das Salz in der Suppe für die ganze Gymnasiumszeit», glaubt der Lehrer. Denn die Erinnerungen an den strengen Einsatz im Bergwald bleiben – im Gegensatz zu einzelnen Schulstunden – für immer erhalten, ist Lepori überzeugt. Einige der Schülerinnen

und Schüler arbeiten bei so einem Einsatz zum ersten Mal in steilem Gelände und sind sich weder die Bewegungen noch die Umgebung gewohnt. Früher sei es noch üblich gewesen, in den Ferien zu wandern, oder sich in der Natur aufzuhalten. Das sei heute leider oftmals nicht mehr der Fall. Diejenigen Schülerinnen und Schüler, die sich auf diese



Auftaktbild Seite 5: Zusägen der Pfosten aus Kastanienholz für den Wildschutzzaun Vrin GR | Bild 1: Werkzeugunterhalt gehört nach der Durchforstung dazu, Vrin GR | Bild 2: Arbeit mit der Pfahlramme für den Wildschutzzaun, Vrin GR | Bild 3: Ein Schüler sichelt kleine Fichten frei, damit sie nicht vom Gras überwachsen werden, Trin GR

Woche einlassen, erleben diese Zeit mehrheitlich als positive Erfahrung, wie die Rückmeldungen zeigen.

Eine Herausforderung für die Lehrer

Auch für die Lehrer sind solche Projektwochen lehrreich und anstrengend. So müssen sie sich, genau wie die Schüler, der fremden Arbeit stellen, sie sind nicht mehr die wissenden Vorbilder, sondern oft auf einer Stufe mit den Schülern. Auch sie müssen sich die Arbeiten erklären lassen, und auch sie erfahren oft viel Neues von den Projektleitern des Bergwaldprojekts. Eine Erfahrung, der sich nicht alle Kollegen von Lepori gern stellen, wie er erklärt. Deshalb werden die jeweils rund 140 Schüler, die jedes Jahr in die Bergwaldprojektwoche gehen, auch oft von denselben Lehrern begleitet: «Die Lehrer müssen die Idee mittragen und ein Vorbild beim Tageswerk sein. Das wirkt sich positiv auf das Gelingen der Woche aus», meint Lepori. In diesem Jahr waren die Schüler der Kantonsschule Limmattal in den Bergwäldern der Bündner Gemeinden Vrin, Tenna, Vignogn und Trin sowie im glarnerischen Haslen im Einsatz. Die Jugendlichen verbringen eine Woche in einem Lagerhaus und arbeiten jeweils den ganzen Tag im Wald. Das Wissen, das sie in so einer

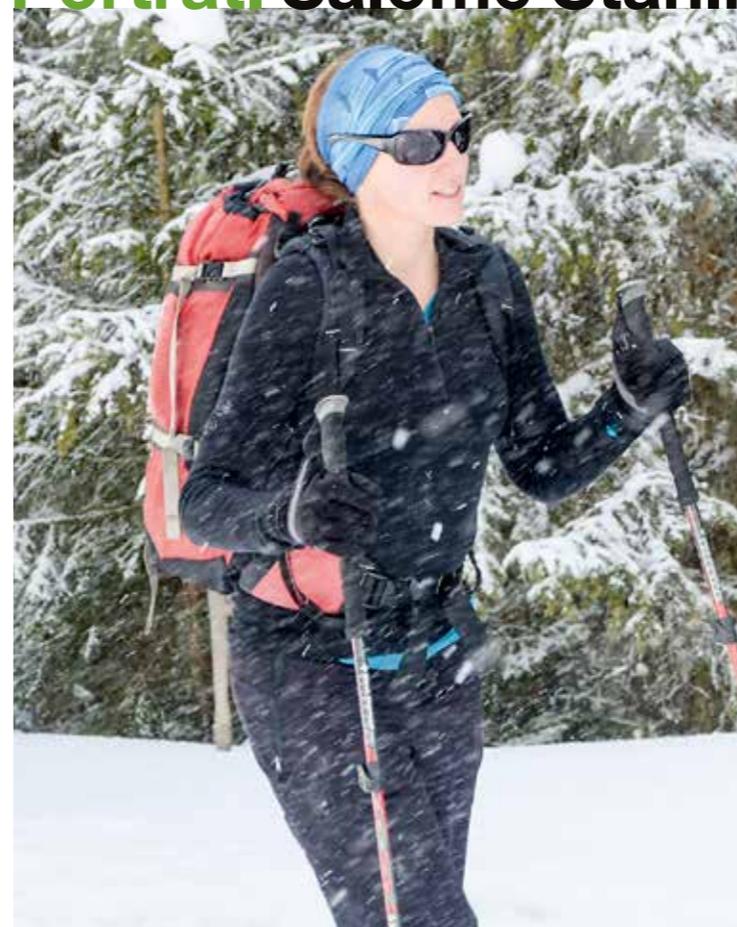


Woche ansammeln, wird nicht nachträglich schulisch geprüft. Aber Geografielehrer Lepori sagt, dass er die Themen aus der Bergwaldprojekt-Woche gerne im Unterricht wieder aufnimmt. So zum Beispiel die Abwanderung der Bergbevölkerung, die Naturgefahren im Alpenraum oder das Verganden der Landschaft.

An der Kantonsschule Limmattal findet jedes Jahr eine Sonderwoche statt. So etwa zum Thema Sprache und Kultur oder Teambildung in den Klassen. Vor fünf Jahren ist das Konzept erstellt worden, und die Verantwortlichen, unter ihnen Lepori, haben nach einem sinnvollen Einsatz im Bereich Umwelt und Sozialem gesucht. So sind sie auf die Bergwaldprojektwoche gestossen. «Das ist eine wertvolle Tätigkeit, und jeweils einfach eine lässige Zeit», sagt Lepori. ■



Porträt. Salomé Stähli



Salomé Stähli als freiwillige Gruppenleiterin auf der Exkursion im Winterwald, Trin GR

Wo bist du denn hin?
Mein erster Einsatz war in Champéry. Der ist mir extrem in Erinnerung geblieben. Er hat in mir die Liebe zu den Bergen und zum Bergsport wieder geweckt, die zwischenzeitlich etwas eingeschlafen war. Die Natur, der Wald und die Bäume haben mich schon immer Interessiert.

Und dann hat es dich gepackt.
Ja, da waren zwei Gruppenleiter, an die erinnere ich mich gut. Sie hatten ein extrem breites Wissen über den Bergwald, allgemein über die Natur, und haben mit viel Begeisterung gearbeitet. Diese hat sich auf uns Teilnehmer ausgewirkt, ihre Freude an der Arbeit hat uns alle angesteckt. Wir sind alle enthusiastisch nach Hause gegangen.

Du bist immer wieder gekommen.

Ich habe immer in den Ferien teilgenommen. Es ist eine tolle Abwechslung zu einem reinen Bürojob. Ich hatte in den letzten Jahren als Juristin immer viel mit Leuten zu tun, aber täglich draussen zu sein, sich körperlich zu betätigen und ganz konkret jeden Abend das Resultat seiner Arbeit zu sehen, das tut sehr gut. Es ist viel entspannender im Bergwald zu arbeiten als etwa in einer Stadt Ferien zu machen.

Was ist die grösste Herausforderung für eine Gruppenleiterin?
Ganz klar die Gruppenzusammensetzung. Man möchte, dass sich alle wohl fühlen, dass alle Platz in der Gemeinschaft haben. Das ist nicht immer einfach, die Freiwilligen kommen aus sehr unterschiedlichen Berufen, Lebenssituationen, sind unterschiedlich alt. Aber das ist auch sehr spannend. Man trifft beim Bergwaldprojekt Leute, denen man sonst wohl nicht begegnen würde.

Wie reagiert dein Umfeld auf deine Einsätze?

Sehr unterschiedlich. Mein Vater hat selber schon zwei Mal als Freiwilliger beim Bergwaldprojekt gearbeitet, und meine Mutter möchte, nach der Pensionierung, ebenfalls einmal eine Bergwaldprojekt-Woche mitmachen. Einige meiner Freunde bezeichnen dieses Engagement als abenteuerlich, aber spannend. ■

(Red.) Ihren ersten Einsatz als Freiwillige beim Bergwaldprojekt machte Salomé Stähli im Jahr 2009. Sechs Jahre später hat sie den Gruppenleiterkurs gemacht. Dieses Jahr war sie in Trin im Winterwald und hat in Chur in einem Schulprojekt mitgeholfen.

Salomé, wie bist du damals 2009 auf das Bergwaldprojekt gestossen?
Ich habe die Projektwochen des Bergwaldprojekts im Internet entdeckt, als ich für die Abschlussprüfungen für mein Rechtsstudium an der Universität Zürich lernte und eine Abwechslung draussen in der Natur nach dem vielen Lernen suchte.

Salomé Stähli
«Man möchte, dass alle Platz in der Gemeinschaft haben.»
Jahrgang: 1985 | **Arbeit beim Bergwaldprojekt:** Gruppenleiterin | **Beruf:** Juristin | **Lieblingsbaum:** Lärche | **Freizeit:** Wandern, am liebsten mehrtägige Wanderungen mit Zelt, Skifahren, Reisen und Singen in Chören

Aktuell. Der Wald leidet



(Red.) Anfang der 80er-Jahre war das Waldsterben omnipräsent. In jenen Zeiten ist auch das Bergwaldprojekt gegründet worden. Doch wie geht es dem Wald jetzt? Klaus von Wilpert und Stefan Meining vom Büro für Umweltüberwachung geben in ihrer Studie Auskunft.

Wie es dem Wald geht zeigt die Beobachtung des Nadel- und Blattverlustes der Bäume und der Vergilbung seit 1980. Diese Verän-

derungen geben mit einer Differentialdiagnose zusammen Auskunft über das Befinden des Waldes. Sie zeigen: Dem Wald geht es derzeit schlechter als vor 35 Jahren. Bei Buche und Fichte stellen die Forscher einen ansteigenden Trend der Nadel-/Blattverluste sowie zunehmende Schädigungen der Baumkronen fest. Verantwortlich dafür ist die Klimaveränderung: Hohe Frühjahrstemperaturen, eine längere Vegetationszeit und milde Winter sowie die Zunahme von Witterungs-

extremen und Stürmen führen zu erhöhten Schäden in den Wäldern. Deshalb ist es heute wichtiger denn je, die Widerstandsfähigkeit der Wälder weiter zu stärken, betonen die Autoren. Dies durch naturnahe Waldbewirtschaftung, den Aufbau von Mischwäldern, standortgerechte Baumarten und integrierten Waldschutz. Massnahmen, die das Bergwaldprojekt seit Jahren mit seinen Freiwilligen leistet. Die Studie findet sich unter goo.gl/gChMNx

Verdankungen

Wir freuen uns über die starke Förderung durch die **Prof.-Otto-Beisheim-Stiftung**, damit konnten wir ein Jugend-Grossprojekt in den Schutzwäldern von Trin und Flims realisieren.

Der **Geschwister-Kahl-Stiftung** herzlichen Dank für die tatkräftige Unterstützung, auch in diesem Jahr, für alle drei Familienprojekte. Jung und reif, über mehrere Generationen, pflegen so gemeinsam den Schutzwald.

Vielen Dank für die spezielle Unterstützung durch den **Swisslos-Fonds Kanton Basel-Landschaft**. So konnten wir je eine Arbeitswoche mit Jugendlichen der Oberstufen Pratteln und Allschwil (BL) durchführen.

Einen grossen Dank an die **Sophie- und Karl-Binding-Stiftung** für ihr grosses Engagement, einerseits für das Jugendprojekt mit der Oberstufe Adliswil in Trin und andererseits für das sprachübergreifende Jugendprojekt der Kantonsschule Köniz in Chandolin VS.

Herzlichen Dank all den vielen treuen Einzelspendern, die mit kleinen und grösseren Spenden mithelfen, die Arbeit des Bergwaldprojektes weiterzuführen!

Impressum

Herausgegeben vom Bergwaldprojekt (Schweiz) | Erscheint 4 x jährlich | Abo kostenlos, Spende willkommen | Das Bergwaldprojekt wird von diversen Organisationen, Stiftungen und vielen privaten Mitgliedern und Spendenden unterstützt. IBAN CH15 0900 0000 7000 2656 6 Bergwaldprojekt, Via Principala 49, CH-7014 Trin, Telefon 081 650 40 40 facebook.com/bergwaldprojekt info@bergwaldprojekt.ch www.bergwaldprojekt.ch

